

* 27. 5. 1893 Graf v. Geddrick = 807
5.4



Ascherkundebrief



Folge 9

16. Mai 1953

5. Jahrgang

Die Kriegsergebnisse im südlichen Haslauer Walde

Ascher Jungen im letzten Verzweiflungseinsatz

Mit großem Interesse habe ich den Bericht von Landsmann Zeitler verfolgt, der über die Ereignisse beim Forsthaus an der Straße Asch-Eger in den letzten Kriegstagen berichtet hat. Nur wenige Kilometer südlich davon war ich mit mehreren Ascher Kameraden zur gleichen Zeit in die Vorgänge verwickelt. Vielleicht gelingt es einmal, aus kleinen Augenzeugenberichten eine Chronik der Kriegsergebnisse in unserer Ascher Heimat zusammenzustellen. Und vielleicht kann ich mit der folgenden Schilderung einen kleinen Beitrag dazu liefern.

Die Ortschaften Lindau, Hirschfeld und Halbgebäu bilden den südlichsten Teil unseres Ascher Heimatbezirkes. Auch diese ruhigen und stillen Dörfer am Rande des Haslauer Waldes wurden von den Kriegsergebnissen nicht verschont. Zwar waren die Zerstörungen durch direkte Kriegseinwirkungen nur gering. In jeder der drei Ortschaften brannte ein Gebäude ab. Aber Aufregung und Gefahr blieben den Einwohnern nicht erspart.

Im April 1945 war ich in Bad Königswart beim Arbeitsdienst. Wir waren 12 junge Ascher vom Jahrgang 1928 in der Abteilung 7/122, meine Freunde Walter Blatt, Kurt Hofmann, Wolfgang Hofmann, Gerhard Hoffeld, Hollerung, Erich Kroha, Heinz Künzel, Josi Küss, Helmut Nadwornitschek, Walter Sandner, Rudl Rubner und ich. Unsere Ausbildung war von Anfang an rein militärisch, Spaten erhielten wir nur zum Bau von Schützenlöchern und Panzersperren im Kaiserwald, vor allem auf der Glatzen.

Am 20. April 1945 wurden wir für den Fronteinsatz ausgerüstet. Nachts um 24 Uhr ging dann die Fahrt auf offenen Lastwagen los. Uns Aschern fiel ein Stein vom Herzen, als wir erfuhren, daß Asch als Fahrtziel vorgesehen war. Fahren konnten wir nur bis Franzensbad. Dann wurde es hell. Eine Weiterfahrt war wegen der zahlreich umherkreisenden amerikanischen Jagdbomber nicht mehr möglich. Nach Haslau ging es nun zu Fuß weiter. Vier Stunden brauchte die Abteilung für diese kurze Strecke. Wir konnten nur in kleinen Gruppen vorgehen und lagen die längste Zeit im Straßengraben, da ständig Tiefangriffe zu befürchten waren.

In Haslau beim Schulhaus war Sammelpunkt. Hier erfuhren wir, daß ein Weitermarschieren nach Asch nicht mehr möglich war. Dort waren am 20. 4., also am Vortage, die Amerikaner eingerückt. Unsere Abteilung wurde aufgeteilt auf die Orte Hirschfeld, Halbgebäu und Liebenstein. Ich kam mit dem 3. Zug nach Liebenstein. Wir nahmen alle an, daß wir irgendwann einmal auf deutsche Truppen stoßen würden, und daß irgendwo vor uns die vorderste Frontlinie sein müßte. Aber die deutschen Armeen waren zu dieser Zeit bereits in Auflösung. Die wenigen Einheiten, denen wir begegneten, waren auf dem Rückzug und gaben uns den dringenden Rat, es ebenso zu machen. Im Liebensteiner Schloß war ein Gefechtsstand. Kompanie war der

stolze Name für das Häuflein Versprengter, das ein Leutnant Oswald hier gesammelt hatte. Wir standen nun plötzlich vor der Tatsache, daß sich zwischen uns und den amerikanischen Kampftruppen nur mehr der Haslauer Wald befand, daß wir also selbst die vorderste Linie darstellten.

Der 3. Zug bezog nun eine Stellung in Liebenstein, einige hundert Meter vom Ortsausgang entfernt an einem bewaldeten Hang. Vor uns kam die Straße von Selb aus dem Wald. Zwischen der Straße und unseren Schützenlöchern war eine Wiese mit einem Bächlein.

In der Nacht regnete es ununterbrochen. Wir mußten auf Befehl in den Löchern bleiben und waren bald bis auf die Haut naß. Da die Aprilmächte im Ascher Gebiet noch ziemlich kalt sind, war das nicht gerade ein Vergnügen.

Als am nächsten Tag ein Ortskundiger als Melder für den Gefechtsstand gesucht wurde, meldete ich mich. Ich kam nach Halbgebäu ins Gasthaus Thumser, wo der Stab der Abteilung und der Troß einquartiert war. Dort konnte ich die Lage besser beurteilen, als im Schützenloch. Unser Abteilungschef, Oberstfeldmeister Chemnitzer, hatte ungefähr 170 sechzehn- bis siebzehnjährige Arbeitsmänner zur Verfügung. Unser Einsatz war einer der letzten verzweifelten Versuche, die Kriegslage zu wenden. Zwischen Marktkeuthen im Fichtelgebirge und Graslitz im Erzgebirge bildeten zwei zahlenmäßig starke Arbeitsdienstregimenter eine zusammenhängende Frontlinie. Sie setzten sich zusammen aus Gruppen in Bataillonsstärke und Abteilungen in Kompaniestärke. Die Ausrüstung jedoch war äußerst mangelhaft. Wir hatten französische Gewehre aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Das waren lange, altmodische Flinten. Jeder der drei Züge hatte ein russisches Maschinengewehr mit aufgesetzter Trommel. Nur unsere sechs oder sieben älteren RAD-Führer hatten deutsche Maschinenpistolen. Schwere Waffen standen überhaupt nicht zur Verfügung. Erst in der Stadt Eger, die zur Festung erklärt worden war, gab es etwas Artillerie und Panzerfahrzeuge. Um Panzervorstöße aufzufangen, hatten wir einige Panzerfäuste. Unser 1. Zug hatte sich nordwestlich Hirschfeld im Haslauer Wald eingegraben. Der 2. Zug lag im Wald vor Halbgebäu, auf die Drei-Lohenteiche zu. Der 3. Zug war in Liebenstein an der Straße nach Selb eingesetzt.

Am 22. und 23. April ließen sich die Amerikaner kaum sehen. Ein Spähwagen aus der Richtung Selb kehrte bei Beschuß vor Liebenstein wieder um. Nur die Flieger, vor allem ein Hochdecker als Artilleriebeobachter, waren ohne Unterlaß am Himmel. Das amerikanische Artilleriefeuer galt vor allem der Stadt Eger. Doch bekam auch Liebenstein einen Teil davon ab.

Am 24. April war am Vormittag plötzlich Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus der

Richtung des Frontverlaufs zu hören. Wir waren beim Gefechtsstand zwei Melder, ein Graslitzer und ich. Wir wurden nun beide nach vorne geschickt, er zum zweiten Zug vor Halbgebäu, ich nach Liebenstein. Er war der erste von uns, der sein junges Leben lassen mußte. Mit einem Kopfschuß brachte man ihn auf einer Tragbahre zum Gefechtsstand zurück.

Die Kampftätigkeit verstärkte sich immer mehr. Liebenstein ging an die Amerikaner verloren, wir hatten uns nach zwei Seiten zu verteidigen. Die Stellungen im Wald vor Halbgebäu und Hirschfeld wurden vom Gegner aufgerollt. Die Orte selbst blieben in unserer Hand. Am Abend konnten wir wieder bis zu unseren Schützenlöchern vordringen. Die Ami hatten unsere Schwerverwundeten verbunden und zum Teil liegen lassen, als sie wieder zurückgingen. Die Bilanz des Tages war traurig. Wir hatten 3 Tote und 6 Schwerverletzte, 60 unserer Leute fehlten. Sie waren wohl entweder nach Eger zurückgegangen oder in Gefangenschaft geraten.

Am Abend des 24. 4. hatten wir restlichen Ascher der Abteilung vor dem Gasthaus Thumser eine ernste Besprechung. Wir waren uns darüber klar, daß die Amerikaner am nächsten Tag wieder angreifen würden, weil sie nun erkannt hatten, wie wenig Widerstand wir mit unserer veralteten Ausrüstung leisten konnten. Ein Rückzug in Richtung Eger aber wäre für uns ganz verkehrt gewesen, denn wir hätten uns ja mit jedem Schritt weiter von zu Hause entfernt. Wir beschlossen also, uns noch möglichst in der Nacht auf den Weg nach Hause zu machen. Ich konnte dabei nicht mittun, denn als Melder wurde ich immer wieder gerufen. Das Verschwinden der anderen war leichter, denn durch die Kampfergebnisse war alles durcheinander geraten, und die Übersicht der Zugführer und Truppführer war verlorengegangen. Tatsächlich waren wir am nächsten Morgen nur noch vier Ascher, meine Kameraden Wolfgang Hofmann, Sohn vom Spediteur Hofmann, Gerhard Hoffeld, Sohn vom Apotheker Hoffeld, Walter Sandner Peintstraße und ich.

Am Morgen des 25. April stellte unser Abteilungschef eine Gruppe von 10 Arbeitsmännern zusammen. Darunter waren auch wir vier Ascher. Unter Führung eines Unterfeldmeisters sollten wir die Verbindung zwischen zwei Kampfgruppen unserer Abteilung im Wald herstellen. Wir rückten also in Richtung auf die Drei-Lohenteiche vor. Als erstes erwarteten wir, unsere eigenen Leute zu treffen. Wir gingen daher auf die erste Gruppe Bewaffneter zu, die wir dort stehen sahen, wo wir unsere Stellungen vermuteten. Als wir bis auf 30 Meter herangekommen waren, stellte sich plötzlich heraus, daß es Amerikaner waren. Vorher war ein Erkennen nicht möglich, da die Stämme des Höchwaldes eine genaue Sicht nicht erlaubten. Da wir außerdem beim Arbeitsdienst auch braune Uniformen hatten, war der Unterschied im Aussehen sehr gering. So-

fort begann eine wüste Schießerei. Dabei waren die Ami mit ihren automatischen Waffen weit im Vorteil. Als sie dann zum Angriff übergingen, sprangen wir auf und rannten zurück.

Einige hundert Meter weiter rückwärts sammelten wir uns und überlegten. Wir waren noch alle zehn. Nur unser Führer fehlte. Aus den Berichten der Einwohner von Halbgebäu konnte ich einige Monate später erfahren, daß er bei dieser Gefechtsberührung gefallen war. Eine Salve aus einem Schnellfeuer-gewehr hatte ihn zersiebt.

Während unserer Beratung kam von vorne wieder eine Gruppe von 20-30 Leuten. Auch diesmal dauerte es einige Zeit, bis wir feststellen konnten, ob unsere eigenen Leute zur Verstärkung kamen, oder ob es der Gegner war. Es war wieder der Ami. Wir warfen uns in Deckung und die Schießerei ging weiter. Als unsere Lage immer schlechter wurde, setzten wir uns sprunghaft einzeln ab. Ich verlor dabei die Verbindung zu den andern und kam nach Halbgebäu zum Gefechtsstand. Hier berichtete ich, daß der Gegner nur noch 500 m vom Ortsrand entfernt sei. Ich wußte zwar, daß unser Chef nun auch nicht mehr viel tun konnte. Daß er sich aber jetzt nicht mehr um seine Leute vorne kümmerte, sondern uns wenigen Anwesenden in überstürzter Eile befahl, mit ihm nach Eger zurückzugehen, hatte ich nicht erwartet. Mir klang noch seine Rede vom Vortag in den Ohren, als er jeden mit Erschießen bedrohte, der seine Pflicht nicht bis zum äußersten erfüllen würde. Ich ging nun nicht mit zurück, sondern versteckte mich in dem Steinbruch, der zwischen Halbgebäu und Hirschfeld an der Straße liegt. Ich wurde dort nicht entdeckt, obwohl die Amerikaner auf der Wiese neben dem Steinbruch Granatwerfer aufgestellt hatten und dabei ständig in meiner Nähe herumliefen. An diesem Nachmittag des 25. 4. fiel auch die Stadt Eger. Der Kampflärm wurde jetzt abgelöst durch des Motorengedröhn der durchfahrenden Kolonnen.

In der Nacht holte ich mir im Gasthaus Thumser Zivilkleidung und ging dann durch den Haslauer Wald, vor allem entlang der Bahnlinie bis zum Hippeli. Es ging mir dabei wie dem Reiter über den Bodensee. Ich erfuhr erst später, daß ich durch ein verminntes Gebiet gewandert war. Ich hatte später selbst Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, daß auf den gleichen Wegen mehrere Menschen von Explosionen zertetzt oder verwundet wurden.

Vom Hippeli wollte ich über Nassengrub, Lerchenpöhl und Hainberg, also unter Umgehung der Stadt, in meine elterliche Wohnung in der Johannesgasse gelangen. Aber in Nassengrub schnappte mich nachts um 4 Uhr ein amerikanischer Posten, der plötzlich aus einer Haustüre sprang. Am nächsten Tag wurde ich mehrfach verhört. Als ich den Amerikanern erzählte, daß ich in Asch zu Hause wäre, und als sie durch Fragen feststellten, daß ich mich hier auskannte, ließen sie mich überraschenderweise laufen.

Die Einwohner von Halbgebäu, Hirschfeld und Liebenstein waren zu uns jungen Burschen sehr freundlich und halfen uns, wo immer sie konnten. Ich werde diese Hilfsbereitschaft stets in dankbarer Erinnerung behalten.

Die meisten Arbeitsmänner unserer Abteilung hatten sich nach dem Verlust der ausgebauten Stellen ebenfalls nach Halbgebäu durchgefunden und versuchten sich dort zu verbergen. Aus Kellern, Dachböden, Aborten, Reisighaufen und anderen Verstecken wurden sie vom Gegner herausgeholt. In den Saal des Gasthauses Thumser warfen die Ami eine Handgranate, die Fenster und Einrichtung demolierte. Grund dazu war, daß sich hier einige Arbeitsmänner versteckt hatten.

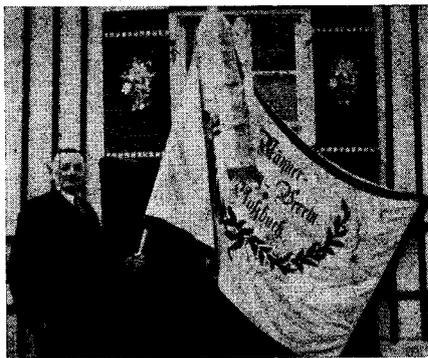
An der Stelle, an der die geschilderte zweite Gefechtsberührung stattgefunden hatte, mußten meine beiden Kameraden Wolfgang Hof-

mann und Gerhard Holfeld ihr junges, blühendes Leben lassen. Sie wurden nebeneinander aufgefunden. Verbandszeug lag um sie herum. Einer von ihnen war zuerst getroffen worden. Der andere wollte helfen und fand dabei ebenfalls den Tod. Bis zum letzten Atemzuge waren sie hilfsbereit, vorbildliche Kameraden, so wie sie es auch stets zu uns andern gewesen waren. Sechzehn Jahre waren sie alt, als sie ein hartes und grausames Schicksal aus dem Leben riß. Ihr Tod berührte uns alle sehr schmerzlich. Besonders schwer traf dieses tragische Ereignis die Eltern. Ganz nahe der Heimat, kurz vor Schluß des Krieges wurden zwei hoffnungsvolle junge Menschenleben zerstört, zu einem Zeitpunkt, als die Sinnlosigkeit dieses Opfers bereits klar ersichtlich war. Unsere Ascher Heimat Erde wurde die letzte Ruhestätte für beide. Für uns, für alle ihre Jugendfreunde, bleiben sie ein edles Vorbild für wahre und selbstlose Freundschaft. Solange wir leben, werden wir sie nie vergessen. Ernst Werner.

Die Roßbacher Sängerfahne

Wir freuen uns, daß die in der letzten Folge des Rundbriefs abgeschlossene Geschichte des Roßbacher Männergesangsvereins bei unserer Leserschaft — und nicht nur bei den Roßbachern allein — lebhaften Anklang gefunden hat, wie uns eine Reihe von Äußerungen hierzu beweisen. In Kürze beginnen wir mit einem neuen Roßbacher heimatkundlichen Beitrag, diesmal aus der Feder Dr. Herbert Hofmanns; er ist der Sohn des Verfassers der Gesangsverein-Geschichte. Seine außerordentlich interessante „Plauderei über alte Straßen“ wird bei unseren Lesern sicher gleichen Widerhall finden.

Heute können wir der bereits abgeschlossenen Vereinsgeschichte noch einen besonderen Schlüsselpunkt nachsetzen, der aber zugleich eine zukunftsweisende Verheißung in sich birgt. Wir berichteten bereits, daß die alte Fahne des MGV Roßbach gerettet werden konnte. Hier ist sie und ihr Träger:



Landsmann Robert Rank, dzt. in Wildenroth Kr. Fürstenfeldbruck lebend, verkörpert selbst ein Stück der stolzen Vereinsgeschichte. Sein Großvater Karl Rank war Mitbegründer des Vereins vor 120 Jahren. Sein 1944 in Roßbach verstorbener Vater Robert Rank sen. zählte Jahrzehnte hindurch zu den ausübenden Sängern und trug viele Jahre hindurch die herrliche, 1862 geweihte Fahne. Im Jahre 1906 wurde sein Sohn Robert jun. ebenfalls Vereinsmitglied und trug dem Verein alsbald wie der Vater die Fahne voran — über 30 Jahre lang. Als dann das bittere Ende kam, da galt es ihm als Selbstverständlichkeit, das teure Symbol nicht im Stiche zu lassen. In den kritischen Tagen vor seiner Ausweisung im April 1946 brachte er sie über die Grenze in ein Land, wo das deutsche Lied weiterklingen durfte. Das sorgfältig vorbereitete Vorhaben glückte zu seiner und vieler Roßbacher Sangesbrüder Freude. Anlässlich des 90jährigen Bestehens des MGV Fürstenfeldbruck am 2. 6. 51 flatterte die Roßbacher Sängerfahne bereits wieder im Festzuge mit. Der Festredner

gedachte ihrer in hervorragender Weise, der Jubelverein übernahm die Patenschaft über sie. Auch als 1952 der MGV Grafrath, dem Robert Rank seit einigen Jahren angehört, sein 30jähriges Bestehen feierte, trug Landsmann Rank das wertvolle Stück. Schöne Erinnerungsbänder schmückten die Fahne bereits wieder, die ihr auf verschiedenen Sängertreffen im Kreise Fürstenfeldbruck und im Ammerseegebiete angeheftet wurden.

Das nachstehende Bild zeigt die Fahne im Festzuge des 100jährigen Jubiläums daheim in Roßbach:



Kurz erzählt

Die Berichte von daheim klingen trostloser denn je: Keine Butter, kein Käse, kein Fisch, um die Marken-Ware stundenlanges Anstehen. Auch die Arbeit in der Textilindustrie wird immer knapper; die Belegschaften müssen fortwährend Produktionswechsel über sich ergehen lassen, da verarbeitet werden muß, was an Material zufällig da ist. Beim Tode Stalins und Gottwalds gabs Trauerfeiern, zu denen die Belegschaften geschlossen während der Arbeitszeit geführt wurden — natürlich wurde die so „versäumte“ Zeit nicht vergütet. Auch eine halbstündige „Ehrenwache“ innerhalb der Betriebe, die niemand weigern konnte, ging auf Kosten des Arbeitslohnes.

Der Sportplatz bei der Jahnhalde wird vergrößert: Die Schrebergärten sind einbezogen und nun geht man daran, den untersten Teil der Lohgasse, der in die Spitalgasse einmündet, mit einzubeziehen. Die Straße wird eben einfach zugemacht, die kleinen Häuser dort sind ja schon weg.

Vor einigen Wochen brannte die Scheune des Röll-Bauern an der verlängerten Bürgerheimstraße, die mit Heu angefüllt war, nieder. Zwei sechsjährige Jungen hatten sie angezündet. Noch drei Wochen später qualmte es aus dem Schutthaufen.

Die Begräbnisse in Asch finden ausschließlich am Zentralfriedhof statt. Die schöne große Bestattungshalle am ev. Friedhof ist dadurch gänzlich verwaist. Das kleine Totenhäuschen am Zentralfriedhof wird jetzt durch ein größeres ersetzt — vermutlich der erste Neubau, der in Asch seit 1945 errichtet wird. Die Begräbnisse gehen etwa so vor sich: Die Toten werden in dem Totenhäuschen aufgebahrt, von dort geht der Zug zum Grabe; auch mit Musik, wenn die Hinterbliebenen dies wünschen. Das wird alles vom Leichenbestatter besorgt, der in dieser Eigenschaft städtischer Angestellter ist. Ist ein Pfarrer zugegen, so hält dieser eine kurze Predigt; sonst sagt der Organist einige Worte des Nachrufs u. zw. auch in deutscher Sprache, wenn der Tote Deutscher war. Glocken läuten keine mehr, auch an den Sonntagen nicht. Wer wieder einmal Glockengeläute hören will, der muß sich das im Radio suchen. Nach etwa einem Jahr, wenn sich die Erde des Grabs

gesetzt hat, wird der Grabstein aufgestellt. Hier nun steht niemand zurück, weder Deutsche noch Tschechen. Es werden ausschließlich Grabsteine zum Kaufe angeboten, die früher auf anderen Friedhöfen standen und dort abgetragen wurden. Am Zentralfriedhofe steht auch ein Denkmal für die an 1945 an Methylalkohol zugrunde gegangenen 40 Ostarbeiter.

Der erste öffentliche Klavierabend der jungen Pianistin Traudl Müller (Kassel), Nichte unserer heimischen Konzertsängerin Luise Müller, gestaltete sich im großen Kreishaussaal Rotenburg/Fulda zu einem durchschlagenden Erfolg. Vor gutbesuchtem Haus, darunter viele Ascher, spielte die begabte Künstlerin Werke von Bach, Mozart, Beethoven, im zweiten Teil Chopin und moderne Komponisten. Die Pressestimmen (Kasseler Post, Hessische Nachrichten, Kasseler Zeitung) lauteten durchwegs sehr lobend und anerkennend. Unsere talentierte Landsmännin wird darin u. a. eine Pianistin mit Zukunft genannt.

Der Taunus erwartet Besuch aus der Hohen Rhön — bei den Taunus-Aschern hat sich nämlich die „Ascher Gmoi“ von Tann-Dippach mit 42 Landsleuten für Samstag, den 6. Juni angemeldet. Das Treffen findet im Gasthaus Rudolf in Niederhofheim/Ts. statt. Der Bunte Abend beginnt um 19 Uhr. Alle Taunus-Ascher werden dazu erwartet. Weiters wird nochmals auf die Zusammenkunft am 2. Pfingstfeiertag in Bad-Soden, Restaurant „Weigand“ (neben dem Bahnhof) aufmerksam gemacht. — Alle Teilnehmer an der zweiten Blütenwanderung durch das schöne Altenbainer Tal waren mit dem herrlichen Tag und dem Beisammensein im „Batzenhaus“, wo fleißig das Tanzbein geschwungen wurde, restlos zufrieden.

Landsmann Rudi Winkler (Gastwirt aus Steingrün) hat in Schwarzenbach/Wald die Gastwirtschaft „Dittmar“ pachtweise übernommen. Er und seine Frau laden alle Landsleute, die in die Nähe kommen, zu einem Besuche herzlich ein.

Mehrere 100 Fahrzeuge passierten kürzlich ein verunglücktes Auto auf der Mangfallbrücke b. Bad Aibling, ohne zu halten. Erst nach einer halben Stunde fand sich ein Helfer, der die verletzten Insassen, darunter ein Kleinkind und eine Greisin, ins Krankenhaus brachte. Es war Lm. Hütten (Aussig), jetzt München, Generalvertreter des Karlsbader Becherbitterfabrik. Er erhielt jetzt vom Münchner Verkehrsparlament die 555. Plakette „Kavalier am Steuer“.

„Dichtung und Wahrheit“

Landsmann Ed. Söllner in Dietfurt/Altmühl schreibt uns:

Beim Lesen des Rundbrief-Beitrags „Stöfer und die zwei Musikanten“ mußte ich so herzlich lachen, daß meine Frau ganz verwundert nach der Ursache fragte. Den Grund sollte sie bald erfahren und ich will auch Ihnen berichten:

Alte Erinnerungen aus dem Jahre 1907 stiegen in mir auf. Es war im Sommer, an einem Sonntag. Ich schlenderte auf einen Spaziergang bis nach Lauterbach, wo ich in dem altbekannten Gasthaus einkehrte. Bei guter Stimmung dauerte die Sitzung bis nach Mitternacht. Dann ging es aber auf dem kürzesten Wege über die Prex meiner Behausung zu. Ich wohnte damals bei Gerbermeister Kraus, gegenüber der Gasanstalt im Wiesental. Mein Weg ging nicht über den Sammelbrunnen oberhalb des evang. Friedhofes, sondern ich trachtete die Scheunen des oberen Grabens (Grubers Gärtnerei) zu erreichen. Das obere große Friedhofstor war auch noch offen, sodaß mir der Weg durch den Friedhof bequemer erschien als der Abstieg durch den finsternen Graben. Ich wußte wohl, daß der untere

Noch immer ist der Mord an Frau Bertl Voigt geb. Janda, die im Vorjahr im Weichbilde von Ansbach ihr Leben lassen mußte, ungeklärt. Die Bundeskriminalpolizei hat jetzt diesen Fall in die grausige Opferliste des „Autobahnmörders“ eingereiht, da verschiedene Umstände darauf schließen lassen, daß auch Frau Voigt diesem unheimlichen Würger in die Hände gefallen war.

Schreckensurteil gegen Ascher Pfarrer

Pfarrer Albin Drechsler aus Nassen-grub wurde kürzlich in der Sowjetzone zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es, er habe „in Predigten und Ansprachen laufend eine verleumdende Hetze gegen die DDR und das Weltfriedenslager betrieben“. Einer der Hauptanklagepunkte bestand, wie wir erfahren, darin, daß er sich einmal öffentlich und mutig gegen das Unrecht der Oder-Neiße-Linie ausgesprochen hatte.

Landsmann Drechsler ist seinen vielen Freunden aus der Heimat als freimütiger und unbeirrbarer Bekenner in Erinnerung. Er ist heute 57 Jahre alt. Um 1925 war er Religionslehrer in Asch. Von hier aus ging er als Pfarrer nach Weipert, wo er in großem Segen wirkte und dort um 1930 auch das Pfarrhaus erbaute. Während des letzten Kriegs kam er auch einmal mit der Gestapo in Konflikt und befand sich in Karlsbad in Haft, weil er sich vor Berliner Kindern in seinem Freimut mit deutlichen Worten über den Bombenterror in der Reichshauptstadt geäußert hatte. Nach dem Zusammenbruch ging er über die Grenze und fand in Annaberg-Buchholz/Erzgebirge neues seelsorgerisches Betätigungsfeld, das ihm jetzt durch das schreckliche Urteil wieder genommen wurde. Seine Gattin Kläri geb. Fischer, eine Nichte der Sattlermeistersgattin Dobl, wohnt in Buchholz/Sachsen, Kirchplatz 2. Zwei erwachsene Töchter leben in Schweden, sein Sohn Harald studiert an einem Westberliner Gymnasium. Die Kinder durften nach der Verhaftung ihres Vaters nicht in ihr Elternhaus zurück.

Der Neuenbrander Gemeinderats-Vorschlag

Lm. Lorenz Riedl in Ehlen ü. Kassel, der bereit war, die Gemeindebetreuung für die Heimatgemeinde Neuenbrand zu übernehmen, schlägt zur Besetzung des Gemeinderats (Prüfstelle f. Lastenausgleichsfragen) folgende Neuen-

brander vor: Landwirtschaft: Franz Spalek Bad Orb/Hessen und Rudolf Weber, Hendlhammer b. Thierstein; Gewerbe: Robert Müller i. Fa. Rud. Lorenz, Öhringen/Wttbg und Josef Hubl, Ehlen ü. Kassel; Arbeiterschaft: Anton Künzel, Selb und Johann Korndörfer, Günzburg/Do. Die Genannten werden hiermit ersucht, ihre Zustimmungserklärung an Lm. Lorenz Riedl abzugeben.

Ein Himmelreicher rettet Fürth

Albert Dörfler aus Himmelreich bei Asch war nach Karl Wettengel-Asch der zweite Ritterkreuzträger unserer Heimat. Er war als Hauptmann in den letzten Kriegstagen zum Verteidigungskommandanten von Fürth-Süd bestellt worden. Übrigens wohnt er auch heute in Fürth/Bay., Winklerstr. 31.

Kürzlich erschien nun im Noris-Verlag in Nürnberg ein Buch Erhard Mossacks „Die letzten Tage von Nürnberg.“ Ein Abschnitt dieses Buches befaßt sich mit unserem Landsmann Dörfler. Es heißt dort:

Zum Verteidiger von Fürth-Süd war ein junger Egerländer Offizier (Dörfler) bestimmt worden. Alle Kompanieangehörigen dieser Verteidigungsgruppe hatten zu diesem kampferfahrenen Offizier unbeschränktes Vertrauen. Der Hauptmann war in erster Linie Führer und Kamerad, nicht Vorgesetzter. Er sorgte dafür, daß endlich die alten Klamotten der Landser umgetauscht und die Bekleidungskammern geöffnet wurden.

Am Abend des 18. April ging jedoch der Verteidigungskommandant durch die Stellungen und gab folgenden Befehl: „Die Stadt Fürth wird kampflös übergeben. Ihr habt jede Schießerei zu unterlassen. Die Zugführer kommen sofort zu einer Besprechung!“ Der Stabsgefreite Peter Herrmann wurde als Melder von seinem Zugführer mit zum Gefechtsstand genommen. Dort sprach der Kommandeur mit wenigen Worten über die Lage: „Ich habe bereits mitgeteilt, daß die Stadt Fürth übergeben wird. Sämtliche zugeeilten Volkssturmlaute aus Fürth sind sofort nach Hause zu schicken. Von meinen Offizieren und Unterführern erwarte ich trotz der kampflösen Übergabe, daß sie hier bleiben und die gegebenen Befehle durchführen. Es wäre von mir und von uns allen unverantwortlich, wenn wir dazu beitragen würden, daß Fürth durch aussichtslosen Widerstand als eine der wenigen verbliebenen, fast unzerstörten Städte zum Schutthaufen gemacht wird. Ich gebe diesen Befehl

Ausgang des Friedhofes damals noch durch ein Tor verschlossen war. Aber andererseits nahm ich an, daß der Totengräber, der Bareuthers-Wolf, sicher noch beim Ephraim in der Rosmaringasse hockte und das kleine Tor noch nicht abschließen konnte. Aber es war ein Trugschluß. Der Bareuther-Wolf lag schon längst in seinem Bette und hatte das Tor bereits fest verschlossen. Da war nun guter Rat teuer. Umkehren wollte ich nicht. Das Übersteigen des Eisenzaunes mit den vielen Spitzen wagte ich auch nicht, denn das bayerische Bier tat seine Wirkung. Da kam mir der Gedanke, über die Mauer gegen das erste Pfarrhaus abzugehen. Vorsichtig tastete ich durch das Gebüsch nach dem bestem Platz, wo ich mich am günstigsten hinablassen hätte können. Da kamen über den Lutherplatz Tritte und Stimmen näher, zwei Männer! Bei der Laterne an der Ecke blieben sie stehen. Ich schlich näher, legte mich auf den Bauch und steckte den Kopf durch das Gebüsch über die Mauer. Jetzt erkannte ich die beiden. Der eine arbeitete auch bei der Firma Chr. Geipel u. Sohn, hieß Georg Blank und wohnte in Unterschönbach (Bethlehem). Er war im Kreise gut bekannt durch seinen herrlichen Weihnachtsgarten. Er trug einen Geigenkasten. Der andere hieß Krippendorf und hatte meines Erinnerns ein Häuschen auf dem Kaplanberg.

Er hatte sein großes Blasinstrument unterm Arm. An der Mauerecke trennten sich ihre Wege, daher hielten sie noch einen kleinen Diskurs, bevor sie auseinander gingen. Es mag schon ein Uhr gewesen sein. Ich streckte meinen Kopf noch etwas über die Mauer und rief hinunter: „Schorsch, bis du?“ Eine Antwort kam zunächst nicht. Die Stimme versagte ihnen. Erst als ich fortsetzte: „Wäu kummts dirz hea!“ und sie im Scheine der nahen Lampe mein Gesicht über der Mauer erblickten, konnten sie sich fassen und gaben zur Antwort: „Kerl, häust du uns däschreckt!“ Mein Abgang zu ihnen war nun nicht mehr schwer. Aber in ihrer Nähe konnte ich noch deutlich den Schrecken erkennen, der ihnen durch meiner Anruf in die Glieder gefahren war.

Was den Verfasser dieses Artikels in Rb Nr. 7 dazu geführt hat, dieses Erlebnis dem R. Stöfer, dem Dichter der Ascher Gmoi, zuzuschreiben, kann ich mir wohl zusammenreimen. Ich habe ebenso wie Stöfer gerne meine eigene Mundartdichtung (Ascher Boum, Das Wiesental, Meine Vaterstadt, Der Zepelin das erste Mal über Asch u. ä.) vorgelesen und auch in den verschiedenen Vereinen meine Erlebnisse öfters erzählt. Darin mag wohl die Ursache der Verwechslung mit Stöfer zu suchen sein.

nicht aus Feigheit, sondern nach reiflicher Überlegung."

Feldwebel Bräuer, der mit diesem Kommandeur in einem Regiment an der Ostfront war und ihn vergötterte, sagte nach der kurzen Besprechung zu seinem Kompanieführer: „Diese wenigen Worte und dieser letzte Befehl waren für unseren Chef schwerer als seine 180 Nahkampftage und seine 11 Verwundungen."

In der Schwabacher Straße stand ein versprengter Rest der Kampfgruppe Fürth-Süd, der sich zur Gefangennahme gestellt hatte. Der gleiche Kommandant, der am Abend zuvor den Befehl zur Feuereinstellung erteilt hatte, verabschiedete sich im Beisein amerikanischer Offiziere und Soldaten von seinen Männern etwa mit den Worten:

„Kameraden, Ihr habt als treue deutsche Soldaten an allen Fronten in den sechs Jahren des Krieges eure Pflicht getan und ihr braucht am heutigen Tage nicht die Augen zu Boden senken. Euer größte Tapferkeit und soldatische Haltung muß auch der Feind, der heute als Sieger in unserer Heimat steht, anerkennen. Aber jetzt in dieser Stunde tritt an Euch die größte Aufgabe heran: Bleibt, ob hinter Stacheldraht oder in Freiheit, Kameraden!"

Verwundet, mit zerschossenem Arm, hat sich dieser aufrechte deutsche Offizier von seinen Landsern verabschiedet und ging mit seiner Truppe — obwohl er ins Fürther Lazarett eingeliefert werden konnte — in die Gefangenschaft.

Alte Landser, Familienväter mit fünf und sechs Kindern und herumstehende Zivilisten haben mit tränenden Augen die letzte Ansprache eines Mannes gehört, der zur Erhaltung der Stadt Fürth trotz seiner sonstigen Verwegenheit und seines Draufgängertums durch besonnenes Verhalten am meisten beigetragen hat. Die Kampfgruppe Fürth-Süd ging mit ihren Offizieren geschlossen in Gefangenschaft.

Die erste Begegnung mit Amerikanern hatte für die Landser so geendet, daß sie alle von ihren Uhren, Ringen und Eheringen, Füllhaltern und Auszeichnungen befreit wurden. Als ein amerikanischer Soldat einem Melder vom Stab der Kampfgruppe Fürth-Süd — einem Ostpreußen — das Bild seiner Frau und seiner beiden Kinder zerriß und mit den Füßen darauftrat, erhob der tapfere Kommandant wohl zum letztenmal in diesem Krieg die Hand, da er einem US-Soldaten die Maschinenpistole entriß und auf den Siegersoldaten einschlug.

Nochmals Sudetendeutsche Heimatortskartei

Dank der Unterstützung durch die Presse und Rundfunk in der letzten Zeit konnte die Heimatortskartei ihre Erfolgsmeldungen ganz beachtlich steigern. Sogar von Volksgruppenangehörigen, die in der CSR verblieben sind, liegt eine Reihe von Anfragen vor, die sich auf der HOK zur Bearbeitung übergebenen Totmeldungen von Wehrmatsangehörigen beziehen. Von den genannten Totmeldungen (20.000) werden nun laufend im Monat bis zu 1000 Stück einer Erledigung zugeführt. In vielen Fällen müssen bis zu 10 Nachbarschaftsbefragungen nach den Angehörigen durchgeführt werden. Welche gewaltige Arbeit die HOK beim Caritasverband in Regensburg leistete, geht aus dem Umstand hervor, daß in den Jahren nach der Vertreibung 177 Personen in der Sucharbeit beschäftigt waren. Tag und Nacht wurde in drei Schichten ununterbrochen gearbeitet. 1952 wurden an die Heimatortskartei 41746 Anfragen gestellt, von denen 28706 positiv erledigt werden konnten. Im März d. J. konnten 3200 Anfragen positiv erledigt werden. Im gleichen Monat wurden 600 Besucher gezählt, die sich persönlich die gewünschten Auskünfte holten. Wie das Deutsche Rote Kreuz an der Aufklärung der Kriegsvermißtenefälle arbeitet, so ist es Aufgabe der Heimatortskartei, nach dem

Verbleib der Zivilvermißtene zu forschen. Die HOK in Regensburg konnte in den letzten zwei Jahren rund 5100 solcher Vermißene schicksale klären. In den ersten drei Monaten 1953 betrug die Zahl der geklärten Vermißenefälle 300.

Die Stammkarte jedes Sudetendeutschen gehört in die HOK, Fordert Stammkarten zur Ausfüllung an bei der Sudetendeutschen Heimatortskartei, Regensburg von der Tannstr. 7.

Unsere Heimatgruppen

Die Ascher Gmoi Backnang, Bietigheim, Marbach und Ludwigsburg war am 26. 4. in Ludwigsburg gemütlich beisammen und konnte sich des Besuchs von Landsleuten aus Stuttgart, Eßlingen, Kirchheim und Plochingen erfreuen, sodaß es ihrer insgesamt 150 waren. Lm. Fachlehrer Sümmmerer hatte alles wohl vorbereitet; bei Musik, Liedern und Vorträgen verflogen die Stunden. Vier Ascher Kinder leiteten die Veranstaltung durch einen Vorspruch ein. Die Musikgruppen der Ehgallanda Gmoi Ludwigsburg und Backnang halfen gern mit und freudig wurden von allen Teilnehmern die heimatlichen Gemeinschaftslieder mitgesungen. — Die nächste Veranstaltung ist ein Ausflug am 12. Juli. Abfahrt gegen 6 Uhr ab Backnang in die Schwäb. Alb mit folgender Route: Marbach, Ludwigsburg, Stuttgart, Waldenbuch, Tübingen, Keutlingen Pfullingen, Nebenhöhle, Lichtenstein, Urach (Wasserfälle), Neuffen, Nürtingen. Mit den dortigen Landsleuten dann nachmittags frohe Heimatstunden. Die Fahrtkosten werden etwa 5 DM betragen. Teilnahmemeldung bis spätestens 10 Juni an Lm. Gustav Heinrich, Marbach/N Rielingshäuserstr. 9. Gleichzeitige Überweisung des Fahrpreises wird dabei erbeten, damit mit den Fahrzeughaltern verbindliche Absprachen getroffen werden können. Stuttgart und Umgebung ist wieder herzlich zum Mithalten eingeladen. Aus technischen Gründen müßte für sie das Zusteigen in Ludwigsburg erfolgen.

Die Ascher Gmoi Ansbach beging am 3. 5. bei zahlreicher Beteiligung ihren 3. Gründungstag. Bgm. Biedermann gab eine Tätigkeitsübersicht und forderte zu weiterem Zusammenstehen auf. Frau Prell berichtete über die Kassengebarung und konnte einen kleinen Kassenstand mitteilen, obwohl die Gmoi keine Mitgliedsbeiträge einhebt. Die bisherige Vorstandschaft wurde einstimmig wiedergewählt: 1. Bgm. Max Biedermann, 2. Bgm. Karl Janz, Kassier Hans Hausner, Stellv. Helene Prell, Schriftführerin und Sozialbetreuerin ebenfalls Helene Prell, deren uneigennützig und eifrige Tätigkeit von den dortigen Landsleuten sehr geschätzt wird; Gemeinderäte Ernst Blendinger, Franz Eckert, Kurt Heller, Erwin Müller und Gustl Richter.

T a u n u s - Ascher siehe unter „Kurz erzählt“

Wer kann beisteuern?

An alle Landsleute!

Für eine große wissenschaftliche Darstellung des Musiklebens unserer Heimat werden alle noch verfügbaren Unterlagen gesucht: Handschriftliche und gedruckte Abhandlungen über sämtliche Gebiete der Musikpflege, Programme und Presseberichte, Nachrichten über Gesang- und Musikvereine der städtischen und dörflichen Gemeinden, Musikschulen und Privatmusikunterricht, Kirchen- und Schulmusik, Hausmusik, Volkslied- und Volksmusikpflege, Musik in den Schutzverbänden, Instrumentenbau, Bildmaterial. Jede Aufzeichnung ist wertvoll, auch wenn sie sich nur auf die Jahre unmittelbar vor 1945 bezieht. Besonders wichtig sind jedoch Berichte und Dokumente, die zeitlich weiter zurückreichen, z. B. Ahnentafeln von Musikfamilien, Entstehungsgeschichten von Orchestern, Musikvereinen, Gesangsvereinen, Theatern und Musiklehranstalten. Eine der hervorragendsten Begabungen unserer Volksgruppe, die diese in der ganzen Welt bekannt

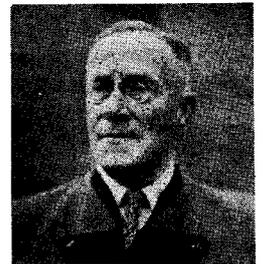
gemacht hat, soll in dem oben genannten Werk gedeutet werden. Deshalb verschleße sich keiner dem Aufruf. Alle Beiträge bleiben Eigentum der Einsender und werden nach Bearbeitung sofort zurückgestellt. Sie sind zu richten an Dr. Karl Michael Komma, Wallersteine 237 Kreis Nördlingen.

Berichtigen Sie im Adreßbuch:

Gläsel Marie, Unterreichenbach 23 ü. Wächtersbch/Hessen (Lerchenpöhl)
Heidrich Lina, Berlin SO 36, Muskauerstr. 34 (geb. Dötsch-Fleischer)
Jäckel Gustav, Uffenheim, Uttenhoferweg 20 (Lohgasse, Werkmeister)
Klinger Auguste (Oberlehrerin i. R.) u. Schwester Anna, Wiesbaden-Biebrich, Dyckerhoffstraße 2/III
Kremling Wilhelm Ffm-Sindlingen, Schneiderstr. 9 (Kaplanberg)
Lorenz Wilhelm, Eltville/Rh., Waldstraße 9 (Hohenraingasse)
Reinel Herm., Kelkheim-Hornau/Ts., Theresenstr. 30 (Selbergasse)
Ruhs Carl, Alexandersbad/Fichtelgeb., Luisenheim (Kegelg. 19)
Scharnagl Wenzl, Burgoberbach 43 ü. Ansbach (Bürgerheimstr.)
Stöß Anton, Rheidt (Siegkreis) ü. Troisdorf Bahnhofstr. (Spitzenstr. 1)
— Hermann, Ranzel (Siegkreis) Siedlung 1 (Spitzenstr. 1)
Zimmermann Joh., Postbetriebsassistent, Grünwalde Kr. Senftenberg, Wasserturmstr. 35 RZ (Wernerstr. Str. 2124)
Roßbach:
Rudolph Leni, Eßlingen/N, Alleestraße 20 (Oberpostm.-Wwe.)

Wir gratulieren!

Sein 80. Lebensjahr vollendet am 27. Mai Oberst a. D. Franz Josef Graf Zedtwitz in Bad Mergentheim, Ketterburgweg 5. In Krugsreuth geboren, durchlief er von seinem 10. Lebensjahre an die militärischen Vorbereitungsschulen des alten Österreich-Ungarn und trat 20jährig als Leutnant beim Dragoner-Regiment Kaiser Franz Nr. 1 ein. Nach dreijährigem Truppendienst Kriegsschule Wien, dann abwechselnd Generalstabs- und Truppendienst bis zum Kriegsausbruch 1914. Ein Jahr später zum Oberst befördert, nachdem er schon vorher Regimentskommandant war, wurde er im Herbst 1916 außerordentlich zum Inf.-Brigadier befördert. Seine erste Kriegsverwendung bei den Windisch-Graetz- Dragonern verbind-



et, ihn jedoch noch heute aufs Engste mit den Kameraden dieser stolzen Truppe, ungeachtet seiner weiteren Einsätze als Gruppenkommandant, als Verbindungsoffizier des AOK bei der Heeresgruppe Linsingen, als Generalstabschef der 1. Armee während der großen Brusilow-Offensive usw. Als er nach dem Zusammenbrüche 1918 nach Krugsreuth zurückkehrte, um hier den im Jahre 1395 gegründeten Familienbesitz zu übernehmen, trug er 13 Orden, von denen er 11 im Felde erworben hatte. Nun widmete er sich der Land- und Forstwirtschaft und betätigte sich auch in öffentlichen Ämtern: Vertrauensmann des Bundes der Landwirte, von diesem in die Bezirksvertretung und den Bezirksausschuß gewählt, Vorsitzender der Bezirksfinanzkommission, 13 Jahre Obmann des Deutschen Tennisverbandes in der CSR, Obmann der Deutschen Sportverbände in der CSR, Vorsitzender-Stellv. im Deutschen Hauptausschuß für Leibesübungen. — Seit 53 Jahren ist Oberst Zedtwitz mit Gertrude Freiin von Suttner verheiratet. Seine drei Söhne leben nicht mehr. Der älteste verunglückte mit 13

Jahren tödlich, ein zweiter starb ganz jung und der dritte, Franz Xaver, fiel 35jährig 1942 vor Sewastopol unter Hinterlassung eines reichen schriftstellerischen Erbes; aber noch viel mehr Hoffnungen gingen mit ihm zu frühem Grabe. Die jüngste Generation der Krugsreuther Linie ist jetzt vertreten durch die drei Kinder des Gefallenen, dessen Witwe in zweiter Ehe mit Dr. Peter Graf Zedtwitz (Neuberg) verheiratet ist. — Jemand hat einmal gesagt, Oberst Zedtwitz sei ein „charmanter Rauhbain“. Mögen ihm beide Eigenschaften noch recht lange erhalten bleiben.

87. Geburtstag: Herr Christof Richter (Niederreuth 67) am 9. 5. in Rehau, Burgplatz 14.

86. Geburtstag: Frau Berta Kleinlein am 12. 5., ihr Gatte Gustav Kleinlein den 85. Geburtstag am 25. 6. in Rabenstein P. Zwiesel/Bayr. W., Altersheim. Das greise Paar ist an seinem Alter gemessen erfreulich gesund u. rüstig.

80. Geburtstag: Frau Verene Friedl, Zahn-technikerwitwe, in voller geistiger Frische am 31. 5. in Odenheim b. Bruchsal im Kreise der Familie ihres Schwiegersohns, des Webereibitzers Rudolf Nickerl.

70. Geburtstag: Herr Gustav Benker, Sparkassendirektor i. R., am 1. 6. in Sand ü. Kasel 7. — Herr Gustav Egelkraut, Rektor a. D. (Bürgerheimstr.) am 5. 5. in Hof/S. Yorkstr. 11.

65. Geburtstag: Herr Oberlehrer i. R. Gustav Wilh. Wölfel (Haslau 332) bei bestem Befinden am 14. 5. in Rehau, Gerberstraße 33.

Goldene Hochzeit feiern zu Pfingsten Herr Karl und Frau Frieda Korndörfer (Fabrikant, Firma Korndörfer & Hilf). Das Jubiläum findet in Selb, Naturfreundestr. 1, beim Schwiegersohn Adolf Pischtiak statt, da gleichzeitig dessen Tochter Herma die Ehe mit Herrn Rudolf Wilfert aus Asch eingeht. Karl Korndörfer ist für die Ascher Turnerschaft fester Begriff unentwegter Treue. Mitglied der „Neunten“ und als solches Jahrzehnte lang Turnratsmitglied, fühlt er sich noch heute mit seinen Turnbrüdern aufs Engste verbunden. Unseren Lesern ist er als liebenswürdiger Erzähler aus schönen Zeiten in der Heimat bekannt. Der Doppelfeier der Goldenen und Grünen Hochzeit zu Selb wird der große Freundeskreis des Hauses in Gedanken herzliche Segenswünsche widmen. — Herr Richard Voigtmann u. Frau Katharina (Wernersreuth 1) am 31. 5. in Schnellrode Kr. Melsungen/Hes.

Unser Reinhard bekam zwei Schwestern
Gabriele und Angelika.
In dankbarer Freude
Willi Fischer und Frau Gerti
geb. Rüstler
Heilsbrunn, im März 1953

Die Geburt ihres zweiten Kindes, eines gesunden, kräftigen Jungen, geben bekannt
Dr. med. vet. K. Coretti und
Frau Annelies geb. Müller (Bachgasse 7)
Kulmbach/Ofr.
Spitzenpfelstr. 2/1

Clas
Mit großer Freude zeigen wir die glückliche Geburt unseres Stammhalters an.
Fritz Gütermann u. Frau Ilse Christl
geb. Schmidt (Schmidts Ww.)
Erlangen, Hertleinstr. 36
21. 4. 53

Herzlichen Dank für die Glückwünsche und Aufmerksamkeit zu unserer Vermählung.
Heinrich Winter u. Frau Julie geb. Singer
(fr. Kaplanberg bzw. Nassengrub)
Wolffhagen/Hessen
Obere Str. 8

Richtigstellung: In der Silberhochzeit-Gratulation Hubl in der letzten Nummer hat der Name der Frau richtig Anna geb. Prockl zu lauten.

Es starben fern der Heimat

Frau Frieda Drechsler, geb. Geipel (Bau-
meisterstochter Nassengrub) am 4. 11. 52 in
Lauingen/Do. — Herr Karl Lederer, geb.
12. 10. 1895, (Kinovorführer in Krugsreuth)
am 27. 2. an den Folgen eines Herzleidens in
Hof/S., Alsenbergerstraße 50. — Herr Anton
Stolz (Schwimmeister) knapp vor seinem
70. Geburtstag am 29. 3. im Krankenhaus in
Volkmarshausen an einem durch Grippe verschlim-
merten Herzleiden. Seine Gattin wurde gleich-
zeitig mit ihm ins Krankenhaus eingeliefert
und konnte am Begräbnis ihres Mannes nicht
teilnehmen; sie kann bis heute noch das Bett
nicht verlassen. Die Hauswirtin in Nieder-
elsungen hatte sich des greisen Peares in rüh-
render Weise angenommen und auch die Über-
führung des Verstorbenen zurück nach Nieder-
elsungen veranlaßt, damit er in seiner letzten
Wohnung aufgebahrt werden und auf dem
dortigen Friedhof seine letzte Ruhestätte fin-
den konnte. Dem Begräbnis des letzten Ascher
Schwimmeisters, der wie daheim auch in der
Fremde gut bekannt und gern gesehen war
(er war in N. Milchkontrolleur und später
Zeitungsausträger) wohnten neben den Vertriebe-
nen auch viele Einheimische bei. Viele Kränze
wurden niedergelegt, darunter von der Flü-
Vereinigung u. vom VdK. — Frl. Berta Wun-
derlich (Arndt. 4) 53jährig in Eddersheim
Main. Die Beerdigung fand am 18. 4. unter
zahlreicher Beteiligung von Vertriebenen und
Einheimischen statt. — Herr Gustav Wun-
derlich (Muaser, Roglerstr. 13) 92jährig in
Erlangen, wo er seinen Lebensabend bei einer
seiner Töchter verbrachte. Er war 60 Jahre
lang Webmeister bei Geipel & Sohn. Seit seiner
Ausweisung verlor er schon zwei Kinder und
ein Enkelkind. Eine in der Sowjetzone le-
bende Tochter konnte nicht mit an seinem
Grabe weilen. Zu seinem letzten Geburtstage
ehrte ihn die „Eghalanda Gmoi z' Erlangen“,
deren Vorsteher Lm. Netsch (Schindlerstraße 2)
ist, durch Ernennung zum Ehrenvetter. Eine
Abordnung der Gmoi war zum Begräbnis in
Tracht erschienen und legte einen schönen
Kranz für den Verstorbenen nieder, der stets
treu zur Heimat gestanden hat. — Frl. Marg.
Wunderlich (Niklasg. 13) in Schlitz/Hessen,
wo sie am 29. 4. zur ewigen Ruhe gebettet
wurde. Ascher Landsleute sowie die Ortsver-
einigung der Heimatvertriebenen erwiesen ihr
in reichem Maße die letzte Ehre. Obmann
Dir. Eduard Bareuther sprach am Grabe Worte
heimatlicher Erinnerung und würdigte den
Fleiß der Heimgegangenen. — Herr Johann
Zatscher (Hirschfeld 55) 68jährig am 28.
4. in Eilsbrunn bei Regensburg. Eine starke
Trauergemeinde zeugte von seiner Beliebtheit.
Die SL und die Vertriebenen legten Kränze
am Grabe des Verblichenen nieder, der ihnen
stets ein guter Kamerad war. Hochw. Pfarrer
Helbinger fand für ihn zu Herzen gehende
Abschiedsworte.

Wir geben die traurige Nachricht, daß unsere liebe
Schwester und Schwägerin
Ulma Hopperdiegel
nach längerer Krankheit im Krankenhause zu Zeig
am 22. 4. 53 entschlafen ist. Sie wurde nach er-
folgter Einsegnung in der Johannisikirche zu Zeig
zur Einäscherung nach Vera überführt.
In stiller Trauer:
Rudolf Hopperdiegel, Bruder
Emilie Hopperdiegel, Schwägerin.
Abt. Dorf Str. Landau/Star. 2. 5. 53.

Unser Motto:
URLAUB - ERHOLUNG im schönen BERCHTESGADENER LAND!
● Industrielle, schickt turnusweise Euere Gefolgschaft!
● Privatfamilien, sowie Einzelurlauber kommt in Massen!
Für beste Unterkunft und Verpflegung, zu niedrigen Preisen bürgen:
Euer Landsmann **Wilhelm Merz, Piding/Obb.**, Postfach 11
Bürgermeisteramt - Verkehrsamt - Piding/Obb.
Beiliegenden Prospekt beachten! — ANMELDUNGEN rechtzeitig erbeten!
In der Nähe: Pension Karl Geyer, Abtsee.

Blühlich und unerwartet ist nach kurzer Krankheit
unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Onkel
und Pate
Herr Gustav Wunderlich
am 18. 4. 1953 in seinem 93. Lebensjahre sanft ent-
schlafen. Wir haben unseren teuren Entschlafenen
im Familiengrabe seiner Tochter in Erlangen am
21. 4. 1953 beigesetzt.
In stiller Trauer:
Seine dankbaren Kinder.
Erlangen, Sterreichstr. 17
(fr. Ufch, Roglerstr. 18)

Am 27. April 1953 verschied nach längerer Krank-
heit an einer akuten Herzschwäche unsere liebe
Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte, Cousine und
Patin
Frl. Margaretha Wunderlich
in ihrem 61. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am
29. April 1953 auf dem Ortsfriedhof in Schlitz/
Hessen statt.
In tiefer Trauer:
Richard Wunderlich, Bruder
Lauterbach b. Selb
Ferdinand Wunderlich, Bruder
Merholz/Hessen
im Namen aller Verwandten.

Kleine Anzeigen

Allen Schreiben, die zur Weiterleitung an Kenn-
wort-Adressen bestimmt sind, wolle bitte einfaches
Briefporto beigelegt werden.

Erfahrener Webmeister für Gardinen-
fabrik auf Schaft- u. Jacquarddreherware
wird zum baldigen Eintritt gesucht. Bei
Wohnraumbeschaffung sind wir behilflich.
Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit
und Referenzen unter „Webmeister“ an den
Verlag Ufcher Rundbrief Tirschenreuth.

Fachmann für Strumpfstrikerei
gesucht.
Neubaumwohnung wird gestellt.
Woll-Heurich & Amorbach/Ddw.

Suche für sofort Flachmaschinenstrickerin
für 10er Teilung. Ganzjährige Anstellung
und sehr gutes Gehalt, Zimmer vorhanden.
Modellstrickerei Schultes, Rottach Egern
a/Teuernsee.

Wirk- und Strickwarenfabrik sucht für
Interlockmaschinen u. Kettenstühle Fach-
arbeiter! Bebingung: Selbstständige War-
tung der Maschinen und ausreichende Mu-
sterkenntnisse. Bewerbungen unter Nr. 876
a. d. Verlag Ufcher Rundbrief Tirschenreuth.

Perfekter Stoffhandschuh-Zuschneider
wird für ausbaufähigen Posten von auf-
strebendem Stoffhandschuhbetrieb im Land-
kreis Rehau sofort gesucht. Angebote unter
„Heimatnähe“ an den Verlag.

Ufcher Landsmann verpachtet landwirt-
schaftliches Anwesen im Landkreis Münch-
berg mit 12 Tagwerk Feld und Wiese an
absolut zuverlässigen Landwirt aus dem
Ufcher Bezirk. Eilanfragen unter „Ver-
pachtung“ an den Verlag.

Teilhhaber oder Käufer für Fabriks-
grundstück und Baugelände, 1 Tagwerk,
in Südbayern gesucht. Zweckmäßig: Textil-
Holz-, Getreide-, Mühlen- oder Lagerhaus-
branche, auch f. Treibstoff, da an Bundes-
bahngeleise. Anfragen unter „Nr. 102“ an
den Verlag.

Der erste Hunderter

Dieser Tage begannen die Geldinstitute mit der Auszahlung des ersten Hunderters an jene Vertriebenen, die auf Grund ihrer Sparguthaben-Anmeldung im Zuge des Ostsparengesetzes eine Gutschrift bereits in Händen haben. In diesem „Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebenen“ werden nämlich jetzt Ausgleichsguthaben, die den Betrag von 100 *DM* nicht übersteigen, in voller Höhe und höhere Ausgleichsguthaben mit einem Teilbetrag von 100 *DM* freigegeben. An Berechtigte, die das 70. Lebensjahr überschritten haben, werden auf Antrag auch 150 *DM* freigestellt. Die Verständigung der Berechtigten erfolgt grundsätzlich durch das Geldinstitut, das die Gutschrift erteilt hat, selbst u. zw. in der Reihenfolge der Anmeldungen und nach Ablauf der Dreimonatsfrist seit Erteilung der Gutschrift.

Von großer Wichtigkeit für uns ist auch das eben im Bundestag verabschiedete

„Gesetz zur Entschädigung der Altsparer“

Zwar werden die Vertriebenen vom eigentlichen Altsparengesetz nicht erfaßt, da unsere Sparverluste keine Schäden infolge der Währungsreform sind, sondern als Vertreibungsschäden gelten. Aber außerhalb des eigentlichen Gesetzes wird das Altsparengesetz für die Vertriebenen in zwei dem Gesetze angehängten Sonderparagrafen gelöst. Diese Sonderbehandlung birgt eine Reihe von erheblichen Nachteilen für die Vertriebenen in sich, vor allem jenen, daß die Entschädigung an uns im Rahmen des Lastenausgleichs gezahlt werden sollen und also auf viele Jahre verteilt werden, während die einheimischen Altsparer in viel kürzerer Frist zum Zuge kommen sollen.

Für die Vertriebenen wird die Altsparengesetz-Entschädigung im Rahmen des Ostsparengesetzes geregelt. Nach diesem Gesetze erhält der Berechtigte bekanntlich 6,5% des letzten Kontostandes seiner RM-Spareinlagen gutgeschrieben. Kann er nachweisen, welchen Kontostand er am 1. 1. 1940 hatte (wobei sich dieser Kontostand bis zur Ausweisung natürlich nicht verringert haben darf), so werden ihm für diesen Kontostand zusätzlich 13,5% Entschädigung gutgeschrieben. Er kommt also für sein Altsparguthaben vor dem 1. 1. 1940 auf eine Gesamtentschädigung von 20%. Solcher „Glücksfälle“ wird es nun allerdings nicht allzu viele geben. Deshalb nimmt der Vertriebenenanzusatz zum Altsparengesetz an, daß der mutmaßliche Kontostand vom 1. 1. 1940 ein Fünftel des letzten Kontostandes betragen habe und operiert mit diesen 20% folgendermaßen:

Die Ostsparengesetz-Entschädigung wird künftig über die durch das Ostsparengesetz festgelegten 6,5% hinaus noch 2,7% des letzten Kontostandes betragen, das sind eben 13,5% von einem Fünftel des letzten Kontostandes. (Wer ein guter Rechner ist, wird sich in das Geheimnis dieser Zahlenakrobatik schon hinein-denken können.) Dies gilt, wie gesagt, für jene Sparguthaben, die zwar nach dem Ostsparengesetz zum Zuge kommen, aber man-

Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

1. Fam. Reinisch (Roglerstr. 2215) von Frau Frieda Rogler, Großauheim b. Hanau Hauptstraße 64.

2. Herr Gliessen (Neuenbrand 13) vom Ascher Rundbrief, Tirschenreuth/Opf.

Ascher Hilfskasse: Statt Blumen für den verstorbenen Herrn Karl Ringel von Richard Gerstner-Kirchenlamitz 5 *DM*. — Statt Blumen f. d. verstorb. Herrn Ed. Wunderlich-Kirchenlaibach von Julie Kolarschik u. Sohn Gerhard in Bronn 10 *DM*. — Derzeit. Stand 955.60 *DM*.

gels Beweisen den tatsächlichen Kontenstand vom 1. 1. 1940 nicht dartun können.

Noch verwickelter ist der Fall bei anderen Altsparguthaben als den reinen Sparguthaben, also bei Bausparguthaben, Pfandbriefen, Obligationen, Lebensversicherungsansprüchen, Hypotheken- und Grundschulden-Ansprüchen. Hier liegen die Vertriebenen im Gegensatz zu den einheimischen Altsparenern noch ungünstiger, da diese Ansprüche nur im Rahmen des Lastenausgleichs berücksichtigt werden.

Lastenausgleichskommentar. Diese soeben erschienene Schrift enthält den vollständigen Text des Lastenausgleichsgesetzes sowie der Durchführungsverordnungen vom 8. 12. 1952 und der Weisungen des Bundesausgleichsamtes vom 21. 10. 1952. Der vom Lastenausgleichsausschuß des ZVD/BVD bearbeitete Kommentar erläutert außer den allgemeinen Be-

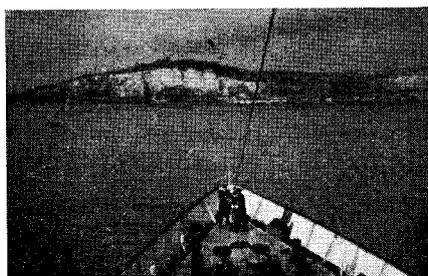
griffsbestimmungen insbesondere diejenigen Bestimmungen des Gesetzes, die die Ausgleichsleistungen an die Geschädigten betreffen. Dieser Teil des umfangreichen Gesetzwerkes wird in knapper, jedoch prägnanter Form in allgemein verständlicher Weise kommentiert und ist daher ein verlässlicher Berater in allen mit der Durchführung des Lastenausgleichs zusammenhängenden Fragen. Ein besonderer Vorzug des neuen Kommentars ist es, daß auch die Weisungen des Bundesausgleichsamtes über Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe, für die Landwirtschaft, für den Wohnungsbau, über Arbeitsplatzzarlehen sowie die erste Rate der Hausratshilfe kommentiert und erläutert werden. Der schöne große Druck wird insbesondere von älteren Leuten sehr begrüßt werden. Zu beziehen um *DM* 5.80 Wegweiserverlag Frankfurt a. Main, Goethestr. 29.

Junger Landsmann auf Großfahrt

3000 km mit dem Fahrrad bis zur schottischen Grenze

(5.)

Am 25. August war es nun endlich so weit. In einer Stunde geht es nach Dover; ich muß mich direkt sputen. . . Das Fahrrad gebe ich auf. Die Zollkontrolle und das Einschiffen verlaufen ohne Schwierigkeit, wie überhaupt meine erste Seefahrt; das Meer ist nämlich enttäuschend ruhig und glatt, wie ein großer Teich. Obwohl die Sonne scheint, weht ein frischer Wind. Bald habe ich einen anderen Deutschen gefunden, einen Studenten aus Bremen; die Lederhose ist das Erkennungszeichen. Ein Erkundungsstrip aufs Deck der 1. Kl. gefällt uns so gut, daß wir bis Dover droben bleiben. Es dauert recht lange, bis die imposant wirkenden Kreidefelsen auftauchen:



Bei der Zollkontrolle im Hafen von Dover ist man zu uns Touristen wieder sehr entgegenkommend. Auf der Straße spricht mich ein Herr an: „Don't forget ridding as the left.“ Vergesse nicht, daß ihr links fahren müßt, sagte er, und ich hätte es tatsächlich vergessen. Bis London sind gute 60 Meilen. Ich plante die Strecke noch am gleichen Tage zurückzulegen, aber es ist unmöglich. Radfahren ist in dieser Gegend eine reine Berg- und Talbahn. Die Engländer haben an den alten Römerstraßen nicht viel geändert; ohne sich ans Gelände anzupassen, gehen diese schnurstracks durch die Gegend, man kann manchmal bloß den Kopf schütteln. Meilen sind übrigens ebenfalls eine Sache für sich. Für uns kilometergewohnte Kontinentler sind sie eine halbe Ewigkeit. Mit der Zeit komme ich aber doch nach Canterbury, dem zwangsläufigen Ziel meiner 1. Etappe. Die Jugendherberge ist, wie übrigens alle engl. Herbergen, etliche Meilen außerhalb des Ortes und schlecht zu finden. Schlafgeld ist ungleich teurer (2 Sh) als in Deutschland. Mein englisch reicht hin, um den Herbergsvater gut zu verstehen und das Nötigste zu antworten. Ein Tuttlinger, also ein waschechter Schwabe, der etwas später aus Birmingham ankommt, kann übrigens kein Wort englisch, was größtes Aufsehen erregt, weil es für die Engländer anscheinend selbstverständlich ist, daß jeder ihre Landessprache wenigstens etwas beherrscht.

Am anderen Morgen über Sittinghouse

Chatan u. Dartford komme ich langsam nach London und als ich mich dieser größten aller Städte nähere, wird mir ein wenig bange, weil mir ein Stadtplan fehlt. . . Schließlich hat ja London fast so viel Einwohner wie ganz Bayern und es dürfte nicht so einfach sein, hier die Wohnung der Ascher Freunde zu suchen, obwohl ich die Anschrift kenne. Ich habe ja außer dem Rucksack meinen Koffer auf dem Gepäckträger und da scheint es mir nicht ratsam, durch die City zu fahren, in der ich einen tollen Verkehr vermute. Zum Glück weist ein „Sigenpost“ (Hinweisschild) zum Blackwell-Tunnel (Themse-Unterführung), durch den ich muß, um die City (Innenstadt) zu umgehen. Mir ist nicht gerade wohl zu Mute, in diesen schwarzen Schlund hineinzuradeln. Drinnen ist es furchtbar. Der Pfad ist eng und führt um Kurven und das Schlimmste, hinter mir donnern schwere Lastwagen, vor mir tauchen zweistöckige Autobusse auf; dabei ist es noch recht finster und es geht, nachdem man den tiefsten Punkt erreicht hat, wieder mählig bergan und beim Ausgang, den man so sehnsüchtig herbeiwünscht, bläst ein Wind herein, da der Schlauch unter der Themse weg eine beachtliche Sog-Wirkung hat. Beim Austritt stehe ich mitten im Osten Londons; wie weiter? Aufs Geradewohl in Richtung NNW, denn Edmonton, der Stadtteil, in welchem Painz wohnt, liegt im Norden. Doch leichter gesagt als getan in diesem Straßengewirr. Die einzige Rettung sind die Bobbies (Polizisten), die mich von einem zum andern weiterweisen. London ist ungeheuer groß. Als ich schon lange genug gefahren war (ich glaubte es wenigstens), fragte ich, ob ich in Edmonton sei. Noch lange nicht. Ich bin erst in Clapton. Mit Hindernissen — einmal lade ich meinen Koffer auf einer Kreuzung ab — komme ich über Tottenham doch gegen 5 Uhr zu Familie Painz, wo ich herzlich aufgenommen werde. Es war herrlich wieder einmal in einem gediegenen Privathaushalt und unter Menschen zu sein, die wenigstens z. T. — ich muß hier wohl die Söhne ausschließen, die bei der 1935 erfolgten Auswanderung noch kleine Kinder waren —, gemeinsame Erinnerungen an eine verlorene Heimat, allerdings unter ganz ungleichen Perspektiven hatten. Eine Sechszimmer-Wohnung mit Bad! Wo würde bei uns ein Arbeiter, auch wenn er Meister ist, wie Painz, so leben! Auch die Familie Painz war während des Krieges ausgebombt gewesen, wohnte irgendwo in den nördlichen Midlands und hatte erst seit einigen Monaten wieder diese Wohnung in der Weltstadt erhalten.

Frau Painz musterte gleich einmal meine Wäsche, sah, wo es fehlte und handelte, wie eben eine Ascherin zu handeln gewohnt ist.

(Wird fortgesetzt.)

9. Nordgautag



Weiden 5. - 7. Juni

Der Nordgautag in Weiden

bringt vom 4.-8. Juni eine Fülle von Veranstaltungen: Konzerte, Dichterlesungen, Kunstausstellung, Sonderausstellungen Max Reger und Balhasar Neumann, Vorträge namhafter Wissenschaftler — und dies alles aus der Kultur des Nordgaues, der dem Egerland und der Oberpfalz gemeinsamen geschichtlichen Landschaft. Samstag, 6. Juni großer Volkstumsabend „Oberpfalz-Egerland — Bayerns Nordgau Hand in Hand“, gestaltet von unserem Egerländer Volkstumspfleger Lm. Franz Heidler. Am Festsonntag um 8 Uhr Gottesdienste beider Konfessionen. In der kath. Pontifikalmesse. Es predigt Prälat Möhler vom Stift Tepl. Um 10 Uhr Volksliederabend der nordgauischen Sängerschaft, 10.30 Nordgautagkundgebung im Rathausssaale, 14 Uhr Festzug mit vielen Wagen und großer Trachtenbeteiligung, abgeschlossen durch Blumenkorso des ADAC. 15.30 Uhr Ansprachen Bundesminister Dr. Seehofer und Regierungspräsident Dr. Ulrich, dann Festreden mit Vorführungen egerländischen und oberpfälzischen Lied-, Tanz- und Musikgutes. Standort und Trefflokal der teilnehmenden Ascher Landsleute: Gaststätte „Zum Weidenbaum“ Ecke Acker-Fehrstraße, Inhaber Landsmann Bock. Für Haslau und Franzensbad ist das Hotel „Metropol“ in der Ringstraße vorgesehen.

Die Flüchtlingsfahrpreisermäßigung. Unsere Mitteilung, die im Jahre 52 nicht ausgenutzt zwei ermäßigten Fahrten könnten noch

bis zum 30. 6. 53 nachgeholt werden, stieß bei einigen Lesern auf Zweifel, da diese nach Rückfrage auf ihren Bahnhöfen anderslautenden Bescheid erhielten. Wir wandten uns daraufhin an unsere Informationsstelle, den BVD in Bonn und erhielten von dort folgende Antwort: Das Bundesministerium für Vertriebene hat uns mitgeteilt, das der Bundesminister für Verkehr mit Schreiben vom 24. 3. 1953 der Deutschen Bundesbahn aufgegeben hat, die Verlängerung der den hilfsbedürftigen Heimatvertriebenen die für 2 Fahrten zustehende Fahrpreisermäßigung auf der Bundesbahn noch im Jahre 1953 zu gewähren, wenn die Fahrten im Jahre 1952 nicht ausgenutzt wurden. Der Vorstand der Deutschen Bundesbahn ist angewiesen worden, diese Maßnahme zu veröffentlichen. Wir empfehlen, daß die Bahnhöfe, die noch keine Kenntnis haben, dieserhalb sich an ihre zuständige Bundesbahndirektion wenden.

Unsere Originale

Über „na Geupl“ gäbe es viel zu erzählen, schreint man uns weiter. Besonders eindrucksvoll war sein Glückwunsch-Gesang, den er am Neujahrmorgen in Häusern, wo ihm ein ausgiebiges Trinkgeld sicher war, mit toderner Miene und weitgeöffnetem Mund vorzutrug. Der Text zu der eigenartigen Melodie lautete: „Ich wünsch ein gliicklich frohes neies Jahr, Gesundheit und Friedenheit, naou sogn ma Dank-schäi, wo?“

Ein noch nicht erwähntes Original war das Gustävchen, auch „Eisbär“ genannt. Er wohnte gegenüber der Klumpen in seinem eigenen Häuschen am Fuße des Sachsenbergs, das später die Stadt auf Abbruch erwarb. Seine Mutter, die „Eschers-Julie“, war „a wäng wunderle“. Während seiner Schulzeit war Gustävchen auch Chorschüler. Als seine Mutter einmal „Leichschau“ war, entfuhr ihr der Ausruf, der dann für alle Bewohner um die „erste Mühle“ zum geflügelten Wort wurde: „Ei, was seh ich, Gustävchen träch'ts Kreiz!“ Als seine Mutter gestorben war, entwickelte Gustävchen eine Pietät besonderer Art. Er ging „Esentragen“ auf den Friedhof. Auf Grab stellte er ein Töpfchen Suppe. Dabei hielt er oft lange Zwiesprache mit der Verstorbenen, die Vorübergehenden konnten ihn krauses, aber

immer liebevolles Zeug murmeln hören. Der Suppentopf war übrigens immer leer, wenn er das nächstmal hinkam. Man erzählte sich, daß ein Armenhändler Gustävchens Gewohnheit nutzte, um kostenlos zu ein paar Löffeln Suppe zu kommen. Er hat damit dem guten Manne eine schöne Illusion gewahrt. Denn Gustävchen wurde beobachtet, wie er einmal, in den leeren Topf schauend, freundlich fragte: „No, hats geschmeckt, Mutter?“ — Gustävchen war ein guter Ziehharmonikaspieler, der in diesem Fach auch Unterricht erteilte. Als sachverständigen Begutachter zog man ihn gern zu Rate. Als er einmal seine Meinung über ein wirklich gutes, teures Instrument abgeben sollte, entlockte er der Ziehharmonika erst mächtige, choralartige Töne und sagte dann verzückt: „Herrlich klingt sie, göttlich, göttlich!“

Liebe Haslauer!

Vor einiger Zeit regte der Kulturreferent beim BVD-Landesverband Hessen, Dr. Aschenbrenner an, daß in allen Orten, wo Heimatvertriebene leben, von diesen eine Vertriebenen-Chronik angelegt werden sollte. Diese Anregung halte ich für sehr wertvoll und möchte sie an meine Landsleute weitergeben, indem ich Euch zurufe:

„Legt eine Vertriebenen-Chronik an!“

In unserer raschlebigen Zeit geraten die Geschehnisse der unglückseligen Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit rasch und gründlich in Vergessenheit, wenn sich nicht überall jemand findet, der sie aufzeichnet und so der Nachwelt überliefert. Überall ist eine Verschmelzung mit den Einheimischen durch Heirat festzustellen. Sie beschleunigt den Prozeß des Vergessens bei vielen Familien.

Das Hinzukommen von so vielen Flüchtlingen in den einzelnen Orten hat vielerorts tiefgreifende Strukturwandlungen hervorgerufen und neue Probleme aufgeworfen und es ist nötig, die wichtigsten Daten und Stufen der Einbürgerung schriftlich für spätere Geschlechter festzuhalten.

Wie ist nun die Sache gedacht?

Es findet sich gewiß in jedem Orte unter den Heimatvertriebenen jemand, der diese

Karl Geyer:

Erinnerungen an Alt-Asch

(Fortsetzung)

Uwän altn Postamt woä nâu die „Ascher Sparkasse“. Dös Haus woä scha ä förmlich's Palais und häut, woi's ferte g'stand'n woä, dä alt'n Kaisersträuß ä ganz neu's B'ld gebm. Scha vâ äß'n häut mä g'seah, daß dâ äinâ baut häut, deä wos niät jedärâ Kronâ vor'n Asgeb'm nu ämal umdrâhn moußt. In' Stil ernst und würde, oä dâ öwân Eck ä'n schäin' Turm mit ärä grauß'n Uhr, döi wos ä in dâ Nacht beleucht woä, suädaß jedärâ, deä wos zân Zug(h) ä'n Bahnhof läff'n moußt, seäh kunnt, ob er's nu dämacht oder niät. Mit dâ Sparkassâ han unärâ Aschâ endle ämal ä Prachtgebäud oä die Kaisärsträuß g'setzt. Dös woä nämlê wos Aoig'ns, daß unärâ schänst'n Häusâ und Baut'n oä Nebm- und Seitn-Sträuß'n g'stand'n sän, grad woi wenn unärâ reich'n Leit ihr'n Reichtum vuân Steueramt västeck'n wollt'n. Wenn mä in d' Sparkassâ eigänga is, häut's scha äfm Stöig'nhaus förmle nâu Göld g'... roch'n. Döi brät'n Stöig'n äs schwarz'n Syenit, die Wänd mit räut'n Marmor väkläid't. In 'Schaltäraum Löicht vâ uäbm, vo vorn und vâ hint'n, daß äs Göld äfm Schalter glänzt häut, woi wenn's grad äs dâ Münz kummâ wâ. Wenn gâuä in dâ Dämmerung äs Löicht oäzund'n wer(d)n moußt, häut mä denkt, mä is in äran Zauwäschluß. Woi unnä Haimätstadt und unnä

Industrie is die „Ascher Sparkasse“ äs ganz kläin Oäfangän zärän Untänemmâ in d' Häich g'wachs'n, dös wos äs Göld seinâ Sparâ weit üwâ die Grenz'n unärâ Häimät in sichän Hypothek'n oäg'legt häut, wäl's in Asch selwâ äf sichärâ Zins'n nimmâ unterz'brängâ woä. Unärâ Aschâ han löiwâ fest g'spoät, als daß se Kredit in Oäspruch g'nummâ han und in die Industrie durft'n die Sparkass'n koä Göld väborg'n. Zâ meine Kinnâzeit woä die „Sparkasse der Stadt Asch“, oder „Stadtsparkasse“ (ich wäiß nimmâ recht, woi se sellmal g'häiß'n häut), nu niät lang g'gründ't und wäiß e neä, daß dâ Kassier dâ Karl Dötsch, ä Broudâ vâ Fleischhackâ Dötsch in' Anger woa. Untäbracht woä die Sparkassâ in' Râuthaus. Woi nâu owâ unnä Rauthaus oä nei's Amt üm's annâ äricht'n moußt, wäl die Stadt schnell g'wachs'n is, woä koä Platz mäihâ füä die Sparkassâ und wäl döi (durch's Göldväborgn oä sichärâ Kreditnemâ schäinâ Rücklag'n g'macht g'hatt häut, kunnt se sich ä'n äignâ Bauplatz käf'n und sich ä Haus bauä, dös wos ä Sparkassâ vüäg'stellt häut. Die Sparkassâ is vâran Ausschuß untän Vorsitz vâ Bürchämästä väwält't wor'n und zân Direktâ häut deä Ausschuß nâ seelen Johann Erdmann Künzel g'wählt. Woi deä einfachâ, aber grundg'scheitâ Bürchâ, deä koä annärâ Schoul, als die aschâ Volksschoul absolviert häut, suä ä Institut woi die „Ascher Sparkasse“ suä mustâ-g'lte föihän kunnt, fräigt sich heut manchâ, grad woi sich manchâ fräigt, woi unärâ alt'n Aschâ mit Volksschoul'ldung söchâ Industrien

ins Lebm rouf'n und anärâ Ehr'nämtä in dâ Stadt vor'b'ldê väseäh kunntn. Döi Fräug(h) beantwort e Enk am best'n, wenn e Enk ä weng vâ alt'n Rektâ Stöß dâz'hl. Zâ damalichâ Zeit häut's in Asch natürle nu koä Bürchâschoul geb'm und wenn sich's dâ Lehrâ niät oäg'leg'n sä häut läuä, seinâ Kinnâ üwâs Niwo vârä Volksschoul ässez'föihän, suä han döi halt grad ä weng Les'n, Rechnâ, Schreibm und ä Portion G'sangbuchlöidâ ässäwende g'lernt und sünt nix. Zân Glück woä owâ sellmal in Asch ä Lehrâ, deä in sein Beruf äfgängâ is und sich selwâ durch Studium wertvullâ Böichâ ä grauß' Wiss'n oäg'äign't häut. Deä Lehrâ und spätarâ Rektâ Stöß häut sein ganz'n Aeihägeiz in die Idee g'setzt, seinâ Schöilâ weitâ und häichâ z'föihän, als woi dös sünt in Volksschoul'n dâ Fall woä. Suä häut ä sein talentiert'n Schöilân, manchân Armâ ümäsünst, Exträstund(d) gebm und häut ihnen äs sächsich'n Mitt'lschoul'böichän vüätrogn und lernâ läuä. Die Saat vâ Rektâ Stöß is herrle äfgängâ und seinâ dankbar'n Schöilâ han, woi se graußâ Männâ woärn in Oädenken oä ihr'n unvägeßlich'n Lehrâ die Rektâ Stöß-Stiftung g'gründ't, äs welchärâ aschâ armâ Student'n oä auswärte'n Mitt'lschoul'n Stipendien kröigt han. Dâ Geist vâ alt'n Rektâ Stöß häut sich späta äf unnä ganzâ aschâ Lehrâschaft väerbt und unnärä aschâ Schoul'n han niät nea in' alt'n Oesterreich, sondern ä in Deutschland ä'n gout'n Ruf g'hatt.

(Wird fortgesetzt.)

Arbeit in Angriff nehmen kann. Ich bitte Euch, sich in der nächsten Flü-Versammlung einmal darüber zu unterhalten. Ist einer gefunden, so müßte der in der anzulegenden Chronik etwa folgendes festhalten:

Ankunft der ersten Flü-Transporte (Anzahl der Flüchtlinge, Herkunftsland, Namen). Empfang in der neuen Heimat, Unterbringung, Härten, Beispiele menschlichen und sozialen Verständnisses oder deren Gegenteil. Dabei sollte keinerlei Schönfärberei angewandt werden, sondern eine wahrheitsgetreue Schilderung erfolgen. Besondere Härtefälle.

Die Chronik könnte hier enthalten: Einwohnerzahl des Ortes vor und nach der Ankunft der Flüchtlinge. Zusammensetzung der Bevölkerung nach Berufsgruppen, nach der Konfession vor und nach der Einweisung. Kirchliche Verhältnisse, Abhaltung der Gottesdienste usw.

In die Chronik sollten auch aufgenommen werden: besondere Schicksale von Heimatvertriebenen, eigene Erlebnisberichte von Flüchtlingen (Gefangenschaft, Vertreibung, Flucht, besondere schwere Erlebnisse).

Außerordentlich wertvoll würde die Chronik durch Einkleben von Aufnahmen aus der alten Heimat (Landschaft, Höfe, Häuser u. a. m.).

Einen eigenen Platz müßte die Errichtung von Flü-Betrieben in der Chronik finden. Schwierigkeiten des Aufbaues, Art des Betriebes, Zahl der Beschäftigten (davon wieviel Flü, wieviel Einheimische), Gewerbesteuer, Strukturwandel im Ort. Hierzu gehören auch Erwerbung von Neubauernstellen, Nebenerwerbs-siedlungen, Eigenheimen, Gärtnereien, Geflügelzuchten usw.

Dazu dann auch die Kehrseite, das Arbeitslosenproblem, langjährige Arbeitslose wenn möglich nach Berufen, Fürsorgeempfänger, Rentner (zumindest zahlenmäßig). Abwanderungen und Zugänge, die Gründe dafür geben ein Bild von den Veränderungen in den ersten Nachkriegsjahren.

Flü, die wieder im erlernten Beruf eingesetzt werden konnten, Flü, die in anderen Berufen Arbeit fanden.

Die Chronik müßte ferner enthalten: ein vollständiges Verzeichnis der Heimatvertriebenen mit Angaben über Geburtstag und Geburtsort, Herkunftsland, früheren und jetzigen Beruf, Besitzverhältnisse vor der Vertreibung.

Heiraten zwischen Einheimischen und Flü konnten vermerkt werden.

Dies sind natürlich nur Vorschläge in groben Umrissen. Jeder, der sich ernstlich mit der Anlage einer Vertriebenen-Chronik beschäftigt, wird von sich aus auf vieles stoßen, was

hier nicht angeführt ist, und doch wert ist, aufgezeichnet zu werden.

Selbstverständlich müßte die Vertriebenen-Chronik nach ihrer Anlage auch laufend fortgeführt werden. Hierzu wäre aus Flü-Kreisen jeweils ein Chronist zu ermitteln.

Die Chronik soll dann beim Bürgermeisteramte hinterlegt werden, sodaß sich jeder Ortsbewohner auch in naher und ferner Zukunft über die Ereignisse unserer Tage informieren kann.

Die Anlage einer Familienchronik erscheint mir aber noch aus einem besonderen Grunde außerordentlich empfehlenswert. Wir haben den Anspruch auf unsere alte Heimat nicht aufgegeben und so Gott will, wird sie uns auch einst wieder gegeben werden. Wenn wir dann Abschriften von den angelegten Vertriebenen-Chroniken zur Verfügung hätten, wäre dies eine wahre geschichtliche Fundgrube für unsere alten Heimatorte.

Wer wollte also leugnen, daß diese Arbeit notwendig ist? Und ist sie notwendig, dann muß sie auch getan werden!

* * *

An Nachrichten, die alle Haslauer interessieren, sind wieder freudige und leidvolle weiterzugeben. Wenn mancher Bericht etwas verspätet erscheint, so bitte ich um Entschuldigung — es geht nicht immer so, wie man gerne möchte.

90. Geburtstag: In Oberndorf, Kreis Dillenberg am 16. 3. Frau Margarete Wolf (Witwe des Lm. Gregor Wolf/Heizer i. Fa. Palme). Die ganze Gemeinde ehrte die Jubilarin durch zahlreiche Geschenke. Besondere Freude bereitete ihr der Besuch ihrer Verwandtschaft. Nachträglich unseren herzlichen Glückwunsch!

85. Geburtstag: Am 16. 4. die „Vogl-Mutter“ (Frau Vogl, früher Haslau/Hammermühle). Die Jubilarin und ihre Kinder lassen aus diesem Anlaß alle Haslauer Bekannten herzlich grüßen. Fam. Vogl hat durch 45 Jahre auf der Hammermühle gewohnt, einem landschaftlich reizendem Fleckchen Erde. Leider konnte



Die Hammermühle in Haslau

Frau Vogl ihren Lebensabend nicht dort verbringen, wie es ihr Wunsch war. Auch schmerzt es sie sehr, daß von ihrem Sohn Adi bis heute jede Nachricht fehlt und daß die Familie Vogl nun sehr zerstreut ist. Zu ihrem Geburtstag nachträglich die herzlichsten Glückwünsche!

Hartenrod, Kreis Biedenkopf: Hier leben zur Zeit vier Haslauer Familien, die alle Haslauer grüßen lassen. Es sind dies: Familie Emil Trapp, der als Bezirks-Schornsteinfegermeister wieder seinen alten Beruf ausübt, unterstützt von seinen beiden Söhnen, Familie Andreas Behr, der als Weber in Gladenbach arbeitet, Familie Roßmeißel (früher bei Reinl/Hirschberg). R. ist als Briefträger tätig und Frau Kirsch früher Kino-Kassierin/Haslau. — Zu Pfingsten wird Lm. Emil Trapp sein neuerbautes Wohnhaus beziehen. Dieser Bau, den er zusammen mit einem 68jährigen Egerländer Maurerpolier aufführte, war für ihn ein hartes Stück Arbeit, aber nun ist es geschafft! Guten Einstand!

Haslauer Ortsrat: Hier wäre noch die Zustimmungserklärung des Lm. Niklas Kohl nachzutragen. Damit haben sich nun alle Vorgeschlagenen mit nur einer Ausnahme bereit erklärt, sich an den Arbeiten, die eventuell für den Ortsrat anfallen, zu beteiligen. Einwendungen sind gegen niemanden erhoben worden.

Todesfall: Am 8. 4. starb in Biedenkopf der frühere Hirschbergwirt Lm. Hans Reinl. Der wegen seines Humors allseits beliebte Landsmann wurde am 11. 4. zu Grabe getragen. Das letzte Geleite gaben ihm die Haslauer aus Wallau und Biedenkopf, aber auch viele Karlsbader und Einheimische. An seinem Grabe sang der Flüchtlingsgesangsverein zwei Chöre, darunter das Lieblingslied des Verstorbenen: „S' ist Feierabend“. Den Hinterbliebenen unser herzl. Beileid!

Es grüßt Euch wie immer

Euer Felbinger.

Herzlichen Dank allen, die uns zum Hinscheiden unseres lieben Gatten und Vaters
Hans Rubner (Bäckermeister)
ihre Anteilnahme bekundeten.

Wallau/Lahn
früher Haslau

In tiefer Trauer:
Marie Rubner u. Kinder.

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/Opl., Schließfach 5. Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei ae. Kreissparkasse Tirschenreuth. — Erscheinungsweise jeac. 2 und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt). — Monatsbezugspreis DM 0,75. — Im Postbezug erhältlich (6 Pf monatlich Zustelgebühr). — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.

Franz Sticht:

Neuberger Erinnerungen (VI)

Üwers Paradies-Brückl üwe woar af da linkn Seitn da Brenners-Gartn und af da recht'n as Armahaus. Für unnara Gmoi-Vattern woar dees Haus wuhl a rechts Sorgkied, häuts ba dean Leitn, won drinna woarn, doch allawaal wos zan Streitn und zan Raffn gebm. In Armahaus woar aa as Arrestlokal untbracht und häut schlicht und einfach „Humml“ ghoißn. Uns Kinnan kunn da alt Ortspolizei Oswald an Heidn-Respekt aafleitzn, wenn a uns dean Raum als Üwernachtungslokal oabuarn häut.

Oitz möima owa vanäh noch amal links imme, ims Brenners Garteneck, und däu finnama oa da Strauß nu zwa Haiser: As äiascht, va unt'n affewarts, as Brennershaus (Gustav Brenner) und as zweit woar da Merzn-Ernst (Müller Ernst). Hella Bageisterung häut va uns Boubman za Weihnachten allawal na Brenners-Gustav sa mechanische, schäina graußa Weihnachtsgartn aasgläist, dean spaata da Wiesners-Arno kaaft häut.

Da Merzn-Ernst häut allawaal v'l Gspaß vastandn. Däu mou e a Gschichtl dazühhn: In Asch woar amal a Versammlung van „Bund der Landwirte“ und da Ernst woar mit eppas annan Neiberchern aa dabaa. Dej Sitzung häut sich in d' Läng zuagn und orndtle hitze sölls aa zouganga saa dabaa. Spaat gnouch is da Ernst hoimkumma, as is scha a poar Stunn in annern Togh eigwesn. Häut aa gaua niat lang dauat, moußt da Ernst in Stool zan Foitan. Die Köih hann scha ganz olwa tau und mitn Kiernan grasslt. Da Ernst, nu ganz ba da Sitzung mit sein Gedankn, br'ilt döi Vöicha oa: „Ruhig! Freie Anträge und Wünsche kommen zum Schluß!“ Obs woos gnitzt häut, woiße niat.

Oina van Ernst sein Boubman woar amal in da Schindlers-Mühl driebm. Waal nä die Nosn a weng vastopft woar, häut da Schindlers-Rowert za ihn gsagt: „Haust denn koa Taschtöichl! Schneiz de amal orndtle!“ Dea Bou häut brav sa Schneiztöichl assa und as Kreftn eitrompet. Sagt da Rowert: „Kerl, des woar öitz a ganz Pfund!“ Da Bou schaut saa Töichl oa, nau na Rowert, wiede saa

Töichl, langts schließle na Rowert hie und sagt dazou ganz ungleiwe: „Däu weeghs!“

Na Baumeista Brenner-Karl saa Haus woar glei untan Armahaus und as nächste woar da Neibau van Feilers-Rowert und Hilf'n-Klara. Danebm am Tepfas-Wiesla hamma als Boubm allawaal gorkst, und waal ma doch nu koin richten Balln ghattn han, hamma halt an Foußseckl mit Lumpn vollstopft. Lang häuts niat dauert und unna Bolln haut sich in seina Bastandteil aafgläist.

Wemma gsagt häut „ban Weechweisa“, nau häut jedara in Dorf gwißt, dees is durt, wäu da Niedareither Weech va da Strauß oozweig. Oa dean Weechweisa ist gstandn: 3,5 km nach Niederreuth. Affewarts moghs ja gstimmt hom, owa hoimzou wöllt der Hund (ich moin scha na Weech) imma amal koa End nemma. Mit da M'leijats- und Merzn-Wies, üwan Weech drübm, is näu eigntle scha da Wiesgrund ooganga und dea Grund häut aa an bsundern Nauma ghatt, owa mir föllta nimma aa. Wer nan nu woiß, dea söll man sogn, ich huls spaata näu.

(Wird fortgesetzt)